

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 23

Artikel: Ueber die Eigengesetzlichkeit organisierter Körper
Autor: Kishon, Ephraim / Torberg, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

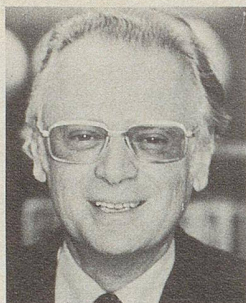
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ephraim Kishon

Ueber die Eigengesetzlichkeit organisierter Körper

Die historische Institution, über die wir im folgenden sprechen wollen, wurde um die Jahrhundertwende in Jerusalem gegründet und hatte den Zweck, die jüdische Gemeinde den türkischen Behörden gegenüber zu vertreten. Dazu muss man wissen, dass die jüdische Gemeinde einer Reihe harter Beschränkungen unterlag, deren Einhaltung dem jeweils am Ruder befindlichen Pascha ein unerbittliches Herzensbedürfnis war. Die Notwendigkeit einer jüdischen Interessenvertretung lag somit auf der Hand.

Unter der Bezeichnung «Ottomanisch-Jüdische Wohlfahrts-Einrichtung-Hilfe», abgekürzt OJWEH, nahm die neugegründete Körperschaft ihre segensreiche Tätigkeit auf und versuchte vor allem den härtesten Beschränkungen, wie etwa dem Verbot öffentlicher Diskussionsabende und privater Beschneidungsfeiern entgegenzuwirken, was ihr durch erfolgreiche Bestechung dreier Paschas hintereinander tatsächlich gelang.

Nach einiger Zeit machte sich jedoch auch bei dieser Körperschaft eine Erscheinung geltend, die für jüdische Körperschaften symptomatisch ist, nämlich Geldmangel. Was pflegen jüdische Körperschaften in solchen Fällen zu tun? Sie gehen schnorren.* So geschah es auch im Falle der OJWEH. Ueberall auf der Welt, wo es Juden gab, tauchten jene blau-weissen Sammelbüchsen auf, die uns allen so lieb und vertraut geworden sind und auf denen man einen kleinen Knaben sah, der in der Hand eine Sammelbüchse hielt, auf der man einen kleinen Knaben sah, der in der Hand eine Sammelbüchse hielt, auf der man und so weiter – bis genügend Geld vorhanden war, um von den Türken Diskussions- und Beschneidungsfreiheit zu erkaufen.

* Aeltere Semester werden sich aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, als auf Grund der Balfour-Deklaration die jüdische Einwanderung nach Palästina einsetzte, noch an die abschliessende Grussformel erinnern, die in den Werbetriefen der einschlägigen Organisationen verwendet wurde: «Mit zionistischem Gruss — ein Erläuschein.»

Zugleich entstand ein Liedchen, das bei entsprechenden Anlässen gerne gesungen wurde:

*Wir Juden haben, wie bekannt,
Von altersher ein Heimatland.
Für dieses muss man wirken,
Sonst knechten uns die Türken.
Drum hört, ihr Juden in der Welt:
Wir brauchen Geld, wir brauchen Geld!*

Die Juden in der Welt begegneten dem OJWEH-Appell mit offenen Ohren und ebensolchen Taschen. Sie spürten, dass jeder Pfennig, den sie spendeten, einen wichtigen Schritt in eine wichtige Richtung bedeutete, ohne dass sie genau gewusst hätten, in welche. Jedenfalls gingen die Spenden so zahlreich ein, dass sich die OJWEH genötigt sah, ihre Tätigkeit auf eine breitere Basis zu stellen. Es wurde ein Verwaltungsgebäude errichtet, das mit einer grossen Menge von Amträumen, Schreibtischen und sonstigem Zubehör ausgestattet war, und wer dem Verwaltungsrat angehörte, hatte auf Lebenszeit ausgesorgt. Die freiwilligen Spenden wurden in regelmässig zu leistende Jahresbeiträge umgewandelt, die auf Wunsch auch monatlich gezahlt werden konnten und in der einen oder anderen Form wirklich gezahlt wurden. Für die Juden in der Welt, zumindest für jene, die in gesicherten Verhältnissen lebten und infolgedessen ein schlechtes Gewissen hatten, galten die OJWEH-Zahlungen als eine Art Ehrensache.

Der Erste Weltkrieg bereitete diesem paradisischen Zustand ein Ende: Die Türken verloren Palästina an die Engländer. Und was immer man über die englische Mandatarmacht denken mag – man muss zugeben, dass sie gegen Diskussionen und Beschneidungen nicht nur nichts einzuwenden hatte, sondern sie geradezu ermutigte. Das war ein schwerer Schlag für die OJWEH. Ihre Bemühungen, eine Wiedereinführung der alten Verbote durch-

zusetzen, scheiterte an der Mauer britischer Gleichgültigkeit.

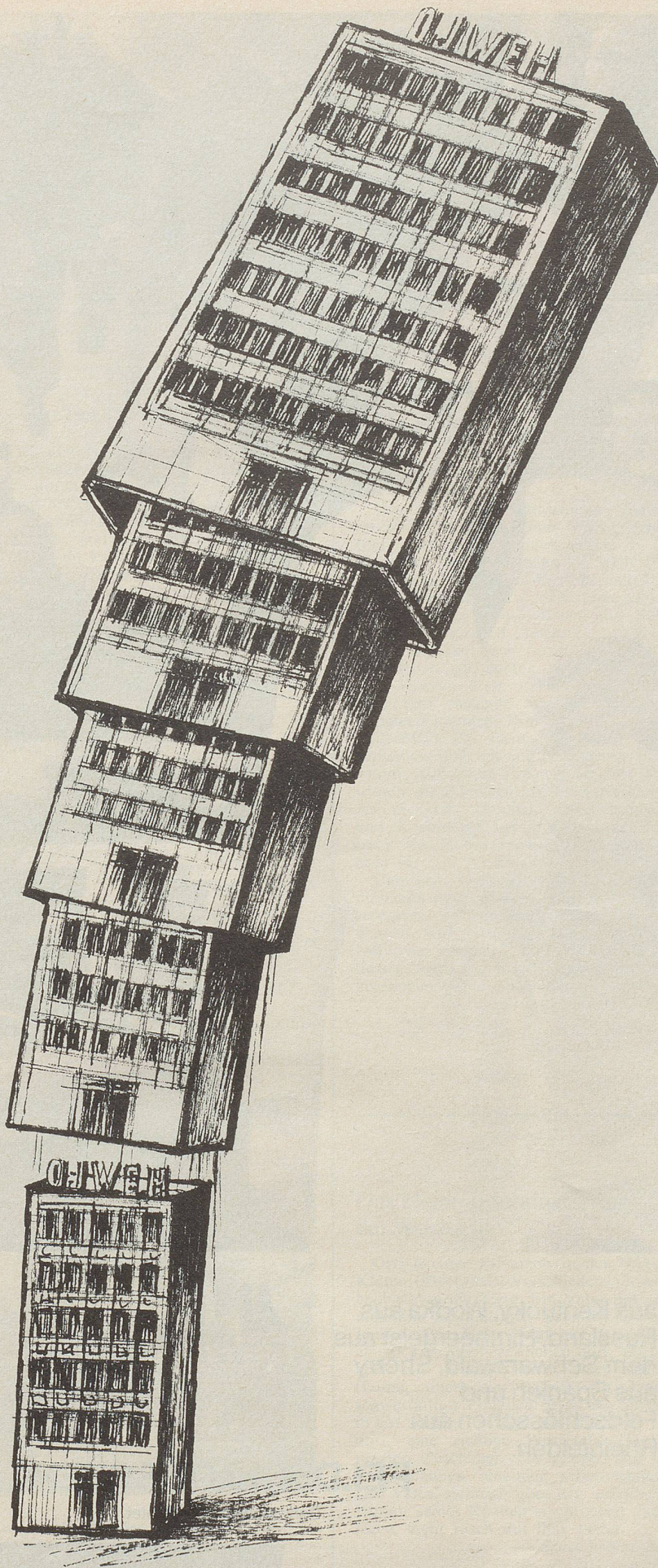
Der berühmte Kongress von Singapur beriet über Massnahmen zur Bewältigung der ausgebrochenen Krise und beschloss einstimmig, dass die OJWEH ihre verantwortungsvolle Tätigkeit trotz allen Hindernissen, die ihr ein feindseliges Kolonialregime in den Weg legte, unbedingt fortsetzen und sogar beträchtlich ausweiten müsse. Zu diesem Zweck wurde ihr Beamtenstab um mehrere tausend Mitarbeiter vergrössert und in jeder wichtigen Stadt ein eigenes Verwaltungsgebäude errichtet. Neue Aktionen, wie etwa die Kampagne «Kanarienvögel für unsere Kindergärten!», setzten neue, populäre Akzente. In bezug auf das Verbot öffentlicher Diskussionen und privater Beschneidungsfeiern liess sich allerdings keine Besserung erzielen. Sie blieben gestattet. Auch die Türken kamen nicht zurück.

Der historischen Gerechtigkeit halber sei vermerkt, dass die Kindergärten ausser mit Kanarienvögeln auch mit Käfigen und Vogelfutter versorgt wurden. Damit erreichte die OJWEH den bis dahin höchsten Gipfel ihrer Beliebtheit.

Doch das Schicksal schlug abermals zu: der Staat Israel wurde gegründet und zog der altehrwürdigen Körperschaft aus ottomanisch-jüdischen Tagen den Boden unter den Füissen weg. Diskussionen und Beschneidungen waren fortan eine Selbstverständlichkeit, an die Kanarienvögel in den Kindergärten hatte man sich längst gewöhnt, und was an Verboten existierte oder entstand, blieb als israelisches Eigenprodukt dem Zugriff der OJWEH entzogen. Wie, so fragte man sich im ganzen Land, würde sie dem Dilemma begegnen?

Die Antwort erfolgte auf dem in Kopenhagen abgehaltenen XXIII. Kongress, der eine von allen 13 000 Delegierten gebilligte «Bestands-Proklamation» verabschiedete:

«Die OJWEH muss weiterbestehen, und zwar aus folgenden Gründen:



1. Sie sichert den Lebensunterhalt von 67 000 Beamten.
2. Jeder Beamte hat eine Familie.
3. Jede Familie hat Kinder.
4. Man kann eine Organisation, die seit so langer Zeit besteht, nicht einfach auflösen.»

Zum Abschluss der Konferenz sangen die 14 000 Delegierten – im Verlauf der Debatte waren weitere 1000 hinzugekommen – das alte OJWEH-Lied mit leicht aktualisiertem Text:

*Wir Juden haben, wie bekannt,
Von altersher ein Heimatland.
Wir haben's wirklich, aber
Jetzt droh'n uns die Araber.
Drum hört, ihr Juden in der Welt:
Wir brauchen Geld, wir brauchen Geld!*

Nachdem der Fortbestand der Organisation gesichert war, blieb nur noch zu klären, wie und wodurch sie ihn rechtfertigen würde. Man holte zahlreiche Organisationsfachleute aus dem Ausland, die im «Exekutivzentrum», einem neu errichteten Hochhaus, untergebracht wurden und eine Reihe vielversprechender Projekte ausarbeiteten. Der Slogan «Ein Blumentopf in jedes Fenster!» erwies sich als ähnlich erfolgreich wie einst die Kanarienvogel-Kampagne, und die Aktion «Ein Beamter – ein Baum» veranlasste die Einwohnerschaft Israels zum Pflanzen von Bäumen auf die Namen der einzelnen OJWEH-Beamten. Bald trugen 98 000 Setzlinge zur landschaftlichen Schönheit unseres jungen Staates bei.

Ungeachtet dieser überwältigenden Befähigungsnachweise war es klar, dass die OJWEH auf die Dauer nicht ohne offizielle Unterstützung existieren könnte. Der XXXVII. Kongress, der in Neuseeland stattfand, richtete an die Regierung den dringlichen Appell, «einer Körperschaft, an deren Bedeutung für unser Land nicht gezweifelt werden kann, gesetzlichen Status zuzuerkennen und dadurch 136 000 pragmatisierte Beamte und Wähler vor dem Gespenst der Arbeitslosigkeit zu schützen».

Wie es sich für ein demokratisches Staatswesen ziemt, wurden nicht alle Forderungen des Kongresses von der Regierung erfüllt. Es wurde ausdrücklich festgelegt, dass die OJWEH kein Recht hatte, von den Bürgern des Staates Geldmittel einzutreiben, es sei denn, der betreffende Bürger

bewohnte ein Haus;
trank Wasser;
besuchte Kinovorstellungen;
rauchte;
war über drei Jahre alt;
lebte in Israel.

Zwecks wirksamer Durchführung dieser Bestimmungen errichtete die OJWEH 23 neue Verwaltungsgebäude.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Europa Verlag AG Zürich